

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshaiten Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. 9 Monatspreise inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 8.

Sonnabend, den 28. Januar 1911.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Gemäß des Statuts §§ 4 und 7 Abs. 2 über die Zusammenfassung des Gemeinderates macht sich die Wahl von

- 3 Ersatzmännern aus der 1. Klasse der ansässigen,
- 2 Ersatzmännern aus der 2. Klasse der ansässigen und
- 1 Ersatzmann aus der Klasse der unansässigen Gemeindeglieder

für die Jahre 1911 und 1912 nötig.
Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

Sonnabend, den 28. Januar 1911,

von nachmittags 5 bis 8 Uhr anberaumt worden.

Es werden hiermit alle ansässigen und unansässigen Stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Vornahme der Wahl am genannten Tage im Wahllokal, Hofhof zum „Anker“, 1 Treppe, für die Ansässigen im großen, für die Unansässigen im kleinen Saal-

Vertisches und Sächsisches.

Bretinig. Am 30. April hält der hiesige Turnverein sein diesjähriges Frühjahrs-Veranstalten und zwar im Gasthause zum Schützenhause ab.

Jur Reichstagswahl. Der Vorstand des Nationalliberalen Vereines für den zweiten sächsischen Reichstagswahlkreis hat in seiner am Sonnabend abgehaltenen Sitzung einstimmig beschlossen, unter allen Umständen an einer nationalliberalen Kandidatur teilzunehmen. Da es in Folge der eigenartigen Verhältnisse im ersten Wahlkreis (Bittau) anscheinend unmöglich ist, ein Abkommen für die ganze Provinz zu treffen, soll wenigstens versucht werden, im zweiten und dritten Kreise dahin zu gelangen, und zwar auf der Basis, das Börsen-Gesetz den Nationalliberalen, Baugen-Raum der Fortschrittlichen Volkspartei überlassen wird.

Sachsens Militärvereine. Nach der Abrechnung haben die sächsischen Militärvereine ein Gesamtvermögen von 5 923 840 Mk. An Unterhaltungen zahlten die Vereine im Berichtsjahre 1 718 855,78 Mk., in Sterbefällen 1 795 540,56 Mk., in sonstigen Fällen 39 800,07 Mk., insgesamt also 3 914 206,41 Mk. Seit ihrem Bestehen gewährten die Vereine 9 740 666 Mk. Unterhaltungen.

Radeberg, 24. Januar. (Aus dem Gerichtssaal.) Das Landgericht verurteilte am Dienstagabend den früheren Direktor der in Konkurs geratenen Radeberger Volksbank, den Kaufmann Oswald Rex Schulte wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz zu 3 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Die Schadlosgang der Volksbank wurde mit 5000 Mk. angenommen.

Baugen, 25. Jan. Im benachbarten Dorfe Borschitz sind mittels Einbruch 1150 Mark in bar gestohlen worden, desgleichen mehrere alte sächsische Taler und sonstige Silbermünzen, ferner mehrere ältere Uhren usw. — Verschwunden ist hier seit einigen Tagen ein Realschüler. Da derselbe vorher sein Sparguthaben in Höhe von 800 Mark abgehoben hat, ist anzunehmen, daß er, durch Schuldliteratur irreführt, sich zu irgend einem abenteuerlichen Beginnen hat hinreißen lassen.

Bittau. (Streik.) Im hiesigen Tischlereigewerbe ist es zu ersten Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gekommen, die sogar schon zu einer teilweisen Arbeitseinstellung geführt haben. Der im vorigen Jahre nach laugen Verhandlungen vereinbarte Tarif soll die Ursache sein. Die Folge der Differenzen war, daß die bei den Firmen Lippmann und Roth & Barth beschäftigten etwa 80 Tischler nach vorausgegangener

Kündigung am verfloffenen Sonnabend ihre Tätigkeit einstellten. Alle dem Arbeitgeber vorzuziehenden angehörigen hiesigen Tischlermeister haben nun beschlossen, auch die in Frage kommenden übrigen Betriebe am nächsten Sonnabend stillzulegen. Den Arbeitern, insgesamt etwa 150, ist bereits gekündigt worden. Der wiggdorfer bei Böbau. (Ankauf zu Militärzwecken.) Das sächsische Kriegsministerium beabsichtigt, wie die „Oberl. Ztg.“ hört, das Rittergut Nieder-Hermigsdorf (Besitzer A. Droscha) zu Remontezwecken für die Militärverwaltung anzukaufen.

Dresden, 25. Jan. In letzter Zeit sind in hiesiger Stadt, namentlich aber im Schweizerviertel, einige Mal junge Leute aufgetreten, die in den Straßen alleinstehenden Damen die Handtaschen entrißen haben. Trotzdem zwei kürzlich von auswärts zugereiste junge Leute wegen dergleichen Handlungen festgenommen sind, haben sich solche räuberische Überfälle wiederholt. Vor diesen Dieben wird besonders gewarnt, und es wird derjenigen Person, die die Festnahme eines solchen Diebes veranlaßt, eine Belohnung zugesichert.

Die Vorbereitungen für die Dresdner Flugtage und den großen Kunsttag durch Sachsen im Mai 1911 schreiten rüchig vorwärts. Am 22. und 23. Januar besuchten eine Anzahl Herren der Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz den Johannistaler Flugplatz, um die dortigen Flugversuche zu studieren. Bei dieser Gelegenheit brachten die verschiedenen Flugzeugfabriken, so die Werke der Wright-Gesellschaft, der Albatros, Farlan, Dornier, Ulrich-Kampfer Flugzeugbauanstalten ihre Maschinen heraus, um dieselben in der Luft in ihren Leistungen zu zeigen. Hierbei führten die Herren Hauptmann o. F. und Architekt Wunderlich aus Dresden einige wohlgelungene Flüge unter Einpaintners Führung auf Farman-Zweideckern aus, während Architekt Zapp aus Chemnitz mit dem Flieger Laigisch einige Kunden abfuhrte. Weiter dienten des Abends einige Sitzungen zu Vorbereitungen bezüglich der Propagationen und Durchführung der Planung.

Das durchgegangene Ehepaar Seifert. Das in Topfowitz vor einigen Tagen durchgegangene Ehepaar Seifert hat bereits Gelegenheit bekommen, in Altem Gewohsam zu Dresden über die Freuden seines billigen Lebenshaltunges nachzudenken. Die Kunden, in der Form von Geldschulden in der Höhe von weit über 600 Kronen, sind unter die Freunde, die sie sich während ihrer Anwesenheit zu erwerben gewohnt, so verteilt,

das die besten Freunde am meisten an sie zu denken haben. Das verlassene Kind Hedwig Kaiser ist noch in Obhut der Wirtsleute.

Das Schwindlerpaar wurde als der Fabrikarbeiter Emil Seifert aus W. i. g. und die Arbeiterin Lina geb. Kaiser geb. Wappler aus Pulsnitz festgestellt. Das laubere Paar hat im Jahre 1910 auch in Dresden gemeinschaftlich eine Anzahl Leute dadurch betrogen, daß es glaubhaft zu machen wußte, es hätte eine große Erbschaft zu erwarten. Als der Schwindel an den Tag kam, verschwanden sie im Oktober nach Böhmen, wo sie in Topfowitz den Betrag in gleicher Weise fortsetzten. Die Verhaftung des Schwindlerpaares erfolgte in Königstein.

Bei den Aufnahmeprüfungen an den sächsischen Lehrerseminaren mußte überall ein Teil der Prüflinge wegen Raummangels abgewiesen werden. Am Königl. Lehrerseminar zu Frankenberg wurden für die nächste Osten einzurichtenden beiden Sexten 63 Knaben angemeldet, von denen 42 den gestellten Anforderungen genügt. — In Plauen i. V. konnten von 58 angemeldeten Knaben nur 26 aufgenommen werden. — Im Döbener Seminar wurden von 36 Prüflingen, die die Prüfung bestanden, 26 aufgenommen. — Der Aufnahmeprüfung an Seminar in Roffen unterzogen sich 37 Knaben, von denen 24 Aufnahme finden konnten. — Am Königl. Seminar Böbau hatten sich 49 Knaben gemeldet, von denen nur 25 für die neue Sexte aufgenommen werden konnten.

Leipzig, 24. Jan. Vor der Strafkammer des Landgerichts begann am Dienstag ein Bucherprozeß, der sich gegen den ehemaligen Privatdozenten Dr. phil. Albert Carl August Dahms richtete. Der Angeklagte ist 38 Jahre alt, verheiratet, Leutnant der Reserve und gehörte dem Lehrkörper der Universität Leipzig als Privatdozent an. Bei seiner Verheiratung im Jahre 1903 erhielt er von seinem Vater 100 000 Mark, seine Frau brachte ihm ebenfalls 100 000 Mark in die Ehe ein. Der Eröffnungsbeschluss legt ihm jetzt zur Last, daß er in der Zeit vom April 1907 bis zum Oktober 1908 gewerbs- und gewohnheitsmäßig unter Ausnutzung der Notlage der Geldbedürftigen sich aus den von ihm gewährten Darlehen und anderen Geldgeschäften Vorteile verschafft hat, die den üblichen Zinsfuß weit überschritten und in einem auffälligen Mißverhältnis zu seinen Leistungen standen. Dr. Dahms gewährte in zahlreichen Fällen kleinen Gewerbetreibenden, besonders auch Gastwirten, die Hypotheken zuräckzahlen hatten, Darlehen, ließ sich dazu aber Hypotheken über höhere Summen eintragen,

als er gegeben hatte, so daß die Anklagebehörde in den meisten Fällen eine Verzinsung von 12—20 Proz., einmal sogar 50%, Prozent, zusammengerechnet hat. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegten Vergehen und behauptete, in jeder Weise korrekt gehandelt zu haben. Mit den Darlehensuchern sei er durch Zeitungsinserate zusammengelommen, auch habe er mit Grundstücksagenten in Verbindung gestanden. Zu dem Prozeß sind 24 Zeugen geladen worden. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis.

Zwickau. (Vom Juge gefallen.) Der 18 Jahre alte Hilsjugendkammer Reinhardt aus Falkenstein ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag zwischen Zwickau und Strassburg vom Juge gefallen und schwer verunglückt. Er lag fast 1 1/2 Stunde bei Bewußtsein neben dem Blech, bevor sein Fehlen bemerkt wurde. Man schaffte ihn sofort ins Zwickauer Krankenhaus, wo ihm ein Fuß abgenommen wurde.

Das Fensterabwischen mit den Vorhängen im Zuge ist strafbar. Sechs Mark Strafe mußte kürzlich ein Jahrgang des Bacortzuges bei seiner Ankunft in Orlanenburg zahlen, weil er unterwegs die beschlagenen Wagenfenster wiederholt mit den Vorhängen abwischte. Ein Bahnbeamter, der im Zivilanzug im gleichen Hotel saß, brachte das „Vergehen“ zur Anzeige.

Kirchennachrichten von Bretinig.

4. Sonntag nach Epiphania: 9 Uhr: Predigt Gottesdienst, Text: Lukas 4, 16—30. Thema: Der Gottesdienst Jesu in Nazareth ein Vorbild, wie wir unseren Gottesdienst feiern sollen.

Gebo ren: dem Fabrikarbeiter Max Erwin Panzer ein Sohn.

Ge stor ben: Garnretterin Pauline Wilhelmine Gähler geb. Geoler, Geiran, 71 J. 4. Nov. 7 T. alt.

Ev.-luth. Junglingsverein: Erste Sonnabendabend 8 1/2 Uhr im Koler: Versammlung aller am Familienabend Mitwirkenden. Sonntag-Versammlung fällt aus.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch d. 1. Februar abends 8 Uhr: Versammlung in der Rose.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Gebo rten: Karl Fritz Paul, S. d. Fabrikarb. Hermann Alwin Müller Nr. 187 c⁹

Ge stor ben: Invalidentenempfängerin Emma Clara Berner geb. Schöne Nr. 131 g. 53 J. 10 M. 27 T. alt. — Dienstmagd Anna Martha Kiere Nr. 27, 18 J. 4 M. 28 T. alt.

Die Ursache des Kieler Unterseeboot- Unglücks.

Die Katastrophe des Unterseebootes „U 111“ ist nach der amtlichen Feststellung tatsächlich durch den Luftschrauber am hinteren Mast verursacht worden. Wie die Befichtigung des eingedockten Unglückschiffes ergab, ist der Schieber nicht ganz verschlossen admeten. Ein Bedienungsfehler liegt aber nicht vor. Der Schieber wird durch ein Handrad mit Schraubenspindel bewegt. Ein Keiler setzt auf einer kleinen Stala die jeweilige Stellung des Schiebers von „Offen“ bis „Zu“ an. In diesem Falle stand der Keiler auf „Zu“. Aber der Schieber hat die 30 Zentimeter weite Öffnung noch

nicht ganz geschlossen, sondern stand noch etwa drei Zentimeter offen, weil die die Bewegung des Handrades übertragende, mit dem Schieber verbundene Stahlwurme nicht ganz in Ordnung war. Als dann vor Beginn der Tauchübung der das Handrad bedienende Mann keine Drehung mehr ausführen konnte, während zugleich der Keiler auf „Zu“ zeigte, mußte er daher annehmen, daß der Schieber verschlossen war. Der Ingenieur aber zeigte sich nachher selbst, daß der Schieber nicht noch weiter bewegt werden konnte. Nach Vernehmung des Wassertrüdes in der Tiefe, in der sich das gesunkene Boot befunden hat, und der Größe des offengebliebenen Spaltess im Luftschrauber, drangen

in jeder Minute fünf Kubikmeter Wasser ins Schiff ein. Diese Wassermenge hätte man normalerweise mit der elektrisch betriebenen Pumpe, die in jeder Minute 12 Kubikmeter Wasser leistet, leicht bewältigen können, aber die Pumpe versagte vollständig, so daß sie wieder abschließend wurde. Die Notwendigkeit gebot nun, die gefährlichen Abteile zu verlassen und sie wasserdicht zu verschließen. Der leitende Marine-Ingenieur Jovan schloß selbst die Schotten sowie sämtliche Durchführungen, Sprachrohre, Verbindungen usw. und nahm alle Sicherungen aus dem elektrischen Stromkreis heraus, damit kein Kurzschluß entstehen konnte. Kapitänleutnant Fischer hatte sich zunächst mit in den Torpedoraum am Vorderende des Schiffes gegeben, ging dann aber wieder in den Turm, um die

Schräglage des Bootes herzustellen, die ihm und seinen Mitgliefern des Turmes zum Verhängnis, der übrigen Besatzung aber zur Rettung wurde. Die Besatzung war zum größten Teil neu. Marine-Ingenieur Jovan gab jedem Mann eine Kampfroutine, die in den Mund gesteckt, zur Auffassung der entweichenden Kohlendioxid dient, und unterrichtete die Mannschaft entsprechend. Den ganzen Arbeitern kam es äußerst zustatten, daß Jovan im Besitz einer elektrischen Taschenlampe war. Da die telegraphische Verständigung versagte, wurde von außen her die

Verständigung durch Morsezeichen versucht, d. h. durch Klopfen mit einem Hammer an die Bordwand die Verständigung aufgenommen. Hierbei leistete der ebenfalls im Boot befindliche Marine-Ingenieur Dreikorn, der sich als Schütze an Bord befand, gute Dienste, weil er die Morsezeichen so gut beherrschte, daß er sie genau verstand und erwidern konnte. Bevor das Boot so weit gehoben war, daß man das Vorderruder öffnen konnte, wurde durch eine Vorrichtung am Bord

von außen her frische Luft zugeführt. Rathselich konnte man an Bord davon nur Vorteil haben, wenn es gelang, die schlechte Luft vorn aus dem Bootstrahl zu entfernen. Dreikorn wußte auch hier Rat, indem er die Umwälzung des Abortes als Abzugskanal benutzte.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der aus 20 Mitgliedern bestehende Senat der kürzlich neugegründeten Kaiser Wil-

Der Kaffee-Corner.

Wünschen anderen, der nicht daran gewöhnt ist, hätte der Luxus einigermäßig und bebrüht. Ethos D. Tilston war aber keiner von denen, die sich einrichten lassen. Er war viel gereist und hatte viel gesehen, aber niemals hatte ihn irgend etwas verblüfft. Im übrigen war Mr. Tilston, physisch gesprochen, kein großer Mann. Höchstens um zwei Zoll größer als Mr. Livingstone. Und wenn diese eine hohe Figur trag, dann waren sie wohl beide gleich groß. Dasselbe war es aber um volle fünfzehn Jahre älter als sie. Sein Haar und sein Schnurrbart waren schon weiß, er sah aber trotzdem blühend und gesund aus wie das Leben, und seine hellblauen Augen zeigten von großer geistiger Frische, so lebhaft blühten sie darin. Und trotz seiner weißen Haare hatte er nicht eine Faltel in seinem jovialen Gesicht. Kurz, er war ein höchst angenehmer Mann, der einem ganz gut noch gefallen konnte.

So wie Mr. Livingstone hatte auch Tilston alles durchschaut, was die Welt ihm zu bieten wachte. Als junger Ingenieur war er vor etwa dreißig Jahren nach dem Weiten, dann hinunter nach Mexiko und noch weiter hinab nach Brasilien gekommen, um sein Glück zu wachen. Als Eisenbahningenieur, Straßenpächter und schließlich als selbständiger Unternehmer hatte er sich ein „Netzes“ Vermögen von etwa fünf Millionen Dollar sowie ein Anteilrecht auf

einem „Gasellschaft“ zur Förderung der Wissenschaften in sehr zum ersten Male vollständig „autonomisiert“. Diese bedeutsame Handlung wurde besonders wirkungsvoll dadurch eingeleitet, daß Kaiser Wilhelm die Senatoren zur Krönungstafel in das Berliner königliche Schloss lud. Hierauf fand im Audienzministerium die erste Sitzung des Senats statt, in der die Wahl des Verwaltungsausschusses der Gesellschaft erfolgte.

Im preussischen Abgeordnetenhause stellte der Landwirtschaftsminister fest, daß es in diesem Jahre gelungen sei, die Viehdiebstahl erfolgreich zu bekämpfen als im Vorjahre. Er beantragte, keinen Fonds zur Verfügung zu haben für solche Vorkälle, die durch die Abwehrmaßnahmen geschädigt werden, jedoch sollte er Unterstützung zu, falls sich Nothände herausstellen sollten. Augenblicklich sind in Deutschland über 5000 Gehäufte verheilt, ein Äbel, das allerdings im Vergleich mit Osteuropa noch als gering bezeichnet werden kann; denn dort teilen 70 000 Gehäufte dieses Schicksal.

Im preussischen Abgeordnetenhause vereinigte sich alle bürgerlichen Parteien zu einer Erklärung, in der die Beleidigung des Präsidenten v. Kröcher durch den sozialistischen Abg. Hoffmann scharf verurteilt wird. Dieser hatte dem Präsidenten, als Herr v. Kröcher äußerte, er nehme den Abgeordneten Hoffmann nicht ernst, „Unverschämtheit“ zugerufen.

Der langjährige und erfolgreichste Führer der Polen, Landtagsabgeordneter Peclat Sudwig v. Jagzowski ist am Montag im preussischen Abgeordnetenhause plötzlich am Herzschlag gestorben. Der Tod erfolgte in dem Augenblick, als der große Parlamentarier, der am 10. Februar sein 78. Lebensjahr vollendet hätte, das Zimmer 6 im Abgeordnetenhause betrat, wo die polnische Fraktion eine Sitzung abhielt. Hier fand er bald nach seinem Eintritt schlief zu Boden. — Im Abgeordnetenhause vertrat Dr. v. Jagzowski den 8. Woiwodschaftskreis Jaroschin — Kojchin — Krottschin. Weichen, und zwar seit dem Jahre 1873. Mittellieb des Reichstages war er von 1872 bis 1873, von 1873 bis 1887 und von 1890 bis Dezember 1906 für den gleichen Wahlkreis.

Man darf annehmen, daß die Vermögensbestände der kaiserlichen Arbeiterversicherungen gegenwärtig nicht mehr ausreichen von 2/3 Milliarden Mark sind. Die genaueren Zahlen für das Ende des Jahres 1910 werden sich erst in einiger Zeit geben lassen. Die für das Ende 1909 gegenwärtig vorliegenden Angaben lassen aber mit Sicherheit darauf schließen. Das Vermögen der Invalidenversicherungsträger belief sich Ende 1909 auf nicht weniger als 1674,1 Mill. M., das der Berufsgenossenschaften auf 479,8 Mill. Mark und das der Krankenkassen auf mindestens 270 Mill. M. Schon diese Zusammenstellung ergibt für das Ende des Jahres 1909 ein Gesamtvermögen von rund 2824 Mill. M. Da die Kassenbestände der Krankenkassen sich jährlich etwa im Durchschnitt um 12 bis 15 Mill. Mark steigern, da die Berufsgenossenschaften gestiegen sind, ihre Reisereserven immer noch zu erhöhen, und da die Landesversicherungsanstalten jährlich ganz besonders hohe Aufbesserungen ihrer Bestände vorzunehmen in der Lage sind, so ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß die Gesamtvermögensbestände aller kaiserlichen Arbeiterversicherungsträger von 2 1/2 Milliarden nicht mehr sehr fern sind.

Die bayerische Regierung beschäftigt sich schon seit November v. J. mit dem Plan einer Staatslotterie und der Beschaffung der Unterlagen dafür. Sie werden wahrscheinlich dem im September zusammen tretenden Landtag vorgelegt werden, und der Plan wird ebenso wahrscheinlich auf eine gemeinsame Staatslotterie der drei süddeutschen Bundesstaaten Baden, Württemberg und Bayern hinauslaufen.

Einigen der Beratungskonferenzen der bevorstehenden Reichskonferenz in London wird die Ausweisung von Ausländern aus den

Kolonien stehen. Die englische Regierung erhebt Bedenken darüber, daß einige Kolonien — hauptsächlich Kanada und Südafrika — keine Ausländer ausweisen, die dann nach England geschickt werden. Die Gesamtzahl der aus den Kolonien angewiesenen Ausländer betrug in den Jahren 1907 bis 1909 zusammen 592. Aus Kanada waren 516 und aus Südafrika 76 ausgewiesen worden. Von diesen 592 Personen sind 524 aus England in ihre Heimat zurückgeschickt worden.

Holland. Die Frage über die holländische Befestigungsfrage wächst in gewissen Kreisen, die alles andere als freundliche Beziehungen zu Deutschland wünschen, immer mehr. Auf einen Einschlüßerungsversuch läuft offenbar eine Motion des Londoner „Daily Telegraph“ aus Brüssel hinaus, wonach ein Botschafter Hollands auf seiner Abreise, Brüssel zu befragen, von einigen der Mächte, die Belgiens und Hollands Neutralität verdächtig, als unfreundlicher Akt angesehen würde. Frankreich, England, Rußland und Belgien würden sich im Falle der Befestigung des holländischen Hafens von der Haager Konferenz und dem Schiedsgerichtshof zurückziehen. Man geht wohl nicht sehr, wenn man nicht in Brüssel, sondern in London den Ursprung dieser Nachricht sucht. Die „Befestigungsfrage“ zeigt wieder einmal, daß der vielgerühmte europäische Friede doch eigentlich auf recht magerer Grundlage ruht.

Balkanstaaten. In der türkischen Kammer gab der Minister des Innern zu dem Aufstande in Arabien die Erklärung ab, daß zahlreiche Arabertruppen übereingekommen seien, Arabien von der Türkei loszureißen und zu einem selbständigen Reiche zu machen. Er versicherte zugleich, daß die Regierung alle Maßnahmen getroffen habe, um den Aufstand niederzuschlagen.

Die griechische Nationalversammlung ist in Abwesenheit des Königs eröffnet worden. Nach der Verteidigung der Abgeordneten, die ohne Zwischenschaltung verließ, vertagte sich die Versammlung bis auf weiteres.

Ägypten. Die Nachrichten, daß im Innern und im Süden von Marokko neue Unruhen ausgebrochen sind, werden jetzt bestätigt. Unkontrollierbare Gerüchte besagen, daß die Herrschaft des Sultans Muley Hafid ernstlich bedroht sei.

China. Nach amtlichen Meldungen ist China von einem ersten Ausbruch der Pest bedroht, die sich von der Mandschurie aus verbreitet. Die chinesische Regierung hat ein Rundschreiben an mehrere Mächte erlassen, in der diese gebeten werden, an der Feststellung der Ursache der Epidemie mitzuwirken, Maßnahmen zu finden, um dem Ausbruch der Seuche entgegenzutreten, und wissenschaftliche Untersuchungen am Orte anstellen zu lassen. Die chinesische Regierung hat diese Regierungen gebeten, Ärzte zu bestimmen, die sofort nach China gehen können. Die chinesische Regierung versichert sich, alle Auslagen einschließlich der Reisekosten nach China und zurück zu tragen. Der Vorläufer chinesische Gesandte hat erklärt, daß nach Nachrichten, die er erhalten hat, die in China auftretende Pest nicht die von Indien verursachte Art ist, sie scheint vielmehr durch Affen oder andre Tiere aus der Nachbarschaft von Madagaskar eingeschleppt zu sein.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag legte am Dienstag unter schwacher Beteiligung seiner Mitglieder die zweite Lesung der Vermögenssteuer vor. Ein Antrag Weber (nat.-lib.) verlangt die gemeinsame Beratung der §§ 49 (Einschlüßigung der Gemeinden für die Verwaltung und Erhebung der Steuer), 49a und 50 (Befestigung der Zuschläge). Die Sozialdemokraten beantragen hierzu, daß 30 Prozent für das Reich, wovon es für Kriegsveteranen jährlich sechs Millionen zu geben habe, 10 Prozent für die Bundesstaaten und 60 Prozent für die Gemeinden festgesetzt werden

sollen. Auch vor anderen Parteien heizen noch Abänderungs-Anträge vor. Staatssekretär im Reichsfinanzamt Werneuth erwidert in der gerücherten Zusammenkunft an das Reich, die in den Reden der Sozialdemokraten und der fortschrittlichen Volkspartei gewünscht wird, eine erhebliche Schädigung des Reiches; die Veteranenfürsorge werde unabhängig von den Erträgen der Zuwachssteuer etabliert geleistet werden.

Abg. Weber (nat.-lib.): Die Gemeinden haben doch den Hauptanteil an der Einschlüßigung in ihrem Bezirk und müssen daher besonders berücksichtigt werden. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Einschlüßigung von sechs Millionen für die Veteranen kann in der Praxis gerade in das Gegenteil umschlagen. Dem Antrag Müller-Hubba stimmen wir zu, lehnen aber den sozialdemokratischen Antrag auf Befestigung des Vermögens für das Reich ab. Abg. Prüßner (soz.) begründet die Anträge seiner Partei. Sind der Regierung dreißig Prozent zu wenig, dann möge sie

die Rücklagen einschränken. Abg. Feldmann (konl.): Der Grundbesitz muß doppelt zahlen; da wollen wir wenigstens die größten Härten beseitigen. Der Antrag der Sozialdemokraten dient nur Agitationszwecken. Die Veteranen wollen seinen Ehrenlohn aus den Händen der Sozialdemokraten.

Abg. Kunz (fortsch. Wp.): Das war eine eifrige Kriegsveteranenrede. Wenn der Vordränger den Veteranen helfen will, dann soll er dafür sorgen, daß das Gesetz nach unsern Vorschlägen angenommen wird. Die von der Sozialdemokratie vorgelegene Regelung der Veteranenfürsorge halten wir für eine Verbesserung. Der Reichstag, der aus allgemeinen Wahlen hervorgegangen ist, sollte das

Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden nicht weiter schmälern lassen. In diesen Fällen wird den Gemeinden das Recht, Steuer zu erheben, ganz entzogen werden, ohne daß dem Reich davon ein Vorteil erwachsen wird. Abg. Krenndt (freil.): Der sozialdemokratische Veteranenrat ist ganz unannehmbar.

Abg. Jäger (Zentr.) spricht gegen den Antrag der Sozialdemokraten und die Anträge der National-Liberalen und Fortschrittler, die er als praktisch unbedenklich ansieht.

Abg. Böhle (soz.): Der Staatssekretär schweigt in Ängsten, weil er nicht weiß, was er mit einem so

abgeschwächten Gesetze machen soll. Hätte er die Anträge des Zentrums und der Konservativen so entschieden bekämpft wie die der Linken, dann würde das Gesetz ein ganz anderes Gesicht erhalten haben. Ich kann Hunderte von Fällen anführen, daß Veteranen aus um Hilfe gebieten haben. Ihnen ist es ganz gleich, woher das Geld kommt.

Abg. Erbacher (Zentr.) lehnt den sozialdemokratischen Veteranenrat ab, weil er durchaus nicht durchgerechnet sei. Die Zahl der Kriegsveteranen bleibe doch nicht gleich.

Abg. v. Savigny (Zentr.) fordert Streichung des § 49a. Man dürfe nicht den Gemeinden das Recht geben, eine Reichsteuer abzuheben.

Abg. Rasb (fortsch. Wp.) wendet sich gegen alle Abmilderungsanträge, mit denen man das Gesetz durchzuführen wolle.

Das Ergebnis der Abstimmungen.

Darauf schließt die Aussprache. Es findet eine längere Reihe von Abstimmungen statt. Es wird beschlossen, daß das Gesetz eines Bundesgesetzes die Regelung zwischen Gemeinden und Gemeinden verbunden durch die Landesregierung zu erfolgen hat, soweit es sich um Grundstücke handelt, die keiner Gemeinde angehörend und soweit Gemeinden in Betracht kommen, die schon Wertzuwachssteuer erheben.

In Bezug auf die besonderen Gemeindefürsorge wird ein Antrag angenommen, wonach die Zuschläge für die verschiedenen Grundstücksarten verschoben festgesetzt werden können. Weiter wird der Antrag angenommen, wonach die Zuschläge nicht höher sein dürfen, als der nach dem Vermögensmaßstab der betreffenden Gemeinde aus der Reichsteuer zufließende Betrag.

Es wird ferner durch Annahme eines bezüglichen Antrages die Bestimmung getroffen, daß bei Sicherstellung des eigenen Ertrages in den Gemeinden, die schon Zuwachssteuer erheben, wobei der etwaige Unterschied aus dem Anteil des Reiches zu betragen ist, die Gemeinden keinesfalls mehr erhalten sollen, als in ihrem eigenen Bezirk aufkommen.

Durch Annahme eines Antrages Weharp (konl.) wird bestimmt, daß der Rest zu fünf Schritten dem Reich zu einem Drittel dem Bundesstaat zu gewähren ist. Der Zeitpunkt, bis zu dem die Gemeinden, die auf diese Vermögenssteuern Anspruch erheben, die Zuwachssteuer schon eingeführt haben müssen, wird bis zur Beratung eines späteren Paragraphen offen gelassen. Daraus beträgt sich das Haus.

in dem reizenden Morgenrod, in dem sie ihm heute entgegenrat, war sie ihm noch niemals erschienen. Es lag so ein seltsamer Duft von Weiblichkeit über ihr, daß er ganz erhaumt dorthin war. Es schien ihm, als ob sie mit jedem Schritte auch das Wesen ihrer Erscheinung gleichmäßig andere und als zeige sie ihm immer neue Phasen ihres Charakters. Diesmal war es ein Bild stehender Ansehnd, das ihm entgegenrat, und keineswegs eine „gemachte“ oder „gefühlte“ Ansehnd, nein, es war das Hervortreten der espen in ihr noch lebenden Weiblichkeit.

„Guten Morgen, Mr. Livingstone“, sagte er, und sie antwortend, sagte er hinzu: „Nein, wissen Sie, wie Sie heute wieder aussehen! Ganz wunderbar. Ich habe Sie schon in vielen Meldern gesehen, in so vielen, daß ich all mein Leben lang nicht gemerkt habe, daß ein Mensch so viele Weiber zu tragen vermag. Aber das muß ich sagen, das Weib, das steht Ihnen zu gut; besser als alles. Sie sehen aus wie ... wie eine Rose ... nur, daß die Rose rot ist und Sie sind weiß.“

Danke schön, für Ihr Kompliment“, lachte Mr. Livingstone. „Sie sind ja ebenso poetisch wie offen, und beides, Poetik und Offenheit, sind für New York etwas ganz Neues. Aber wollen Sie sich nicht setzen?“

Nein, danke, vielleicht setzen Sie sich, während ich stehe. Im Stehen fühle ich mich fester. Ich kann da den Dingen ruhiger ins Augen sehen. Ich habe nämlich ... ich kenne Ihnen sagen, daß ich etwas Wichtiges mit Ihnen zu sprechen habe.“

großen moralischen Mut wie Mr. Cutter, aber er verhielte, im Gegensatz zu diesem, auch über ebensoviel persönlichen, das heißt physischen Mut, und wäre er ein Bramaras gewesen, so hätte er ruhig von sich behaupten können, daß er in seinem ganzen Leben das Gefühl „Fürcht“ noch nicht gekannt habe. Jetzt aber, in diesem prächtigen Salon, pochte sein Herz wie das eines Schulfingens, und als er seine Hand wie prägend ausstreckte, sah er zu seinem Staunen, daß sie zitterte.

„Holla“, sagte er halblaut. „Was ist denn das? Das hab' ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht verspürt. Freilich ist's diesmal toller denn je. Und ... neugierig bin ich, was sie dazu sagt. Der Gedanke, daß ich ...“

Sie, nie in seinem Leben noch hatte der Mut ihn verlassen. Aber jetzt ...

„Ach was, ich tu's doch! Ich tu's. Und frage mich heraus, ob's meine Frau werden will oder nicht?“

„Guten Morgen, Herr Tilston.“ Die Stimme des geliebten Weibes, das eben in das Bibliothekszimmer trat, weckte ihn aus all seinen Träumen.

Tilston hatte die Angebetete seines Herzens schon in einem Kleide gesehen, das ganz raffiniert darauf berechnet schien, ihre vollendete Figur zu recht ins hellste Licht zu setzen. Er hatte sie schon in einer Demi-Toilette für Soirees und Theater bewundert. Er hatte sie in der Straßentoulette gesehen. In reicher Salontoilette beim großen Diner. So erhellend aber, wie

Das Urteil im zweiten Moabiter Prozeß.

In dem zweiten Prozeß wegen der September-Unruhen im Berliner Stadtteil Moabit ist nach eintägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht das Urteil gesprochen worden. Die 14 Angeklagten wurden zu Strafen von vier Wochen Haft bis zu höchstens einem Jahre Gefängnis verurteilt, wobei den Dreien, deren Verurteilung wegen Aufstehens erfolgte, mildernde Umstände zugestanden wurden. Vier Angeklagte wurden freigesprochen. Bemerkenswert sind folgende Ausführungen, die der Vorsitzende in seiner Rechtsbelehrung an die Geschworenen machte.

Die Beamten, die auf der Straße standen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, besaßen ein zweifaches Recht: das rechtliche Recht als Beamte, die ihre Pflichten ausüben, und das moralische Recht, die Ordnung zu erhalten. Die Angeklagten, die sich gegen die Beamten wandten, haben sich dem moralischen Recht widerstanden. Die Angeklagten, die sich gegen die Beamten wandten, haben sich dem moralischen Recht widerstanden.

Die von Ihnen erlittene Untersuchungshaft ist voll angerechnet worden. Vor der Urteilsverkündung nahm Landgerichtsdirektor Langer das Wort zu folgender Erklärung: Meine Ausrufung bei der Rechtsbelehrung bezüglich des Falles Hermann scheint mißverstanden zu sein. Ich habe nicht etwa sagen wollen, daß jeder auf erzehrende Beamte schreien darf. Ich habe nur an der Hand des Falles Hermann zeigen wollen, daß wenn ein Fall so liegt wie dieser, daß ein völlig unbeteiligter Passant ohne jeden tatsächlichen Grund von Schulknechten mit den Säbeln niedergeschlagen wird, er sich mit den schärfsten Mitteln dagegen wehren kann, ohne sich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig zu machen.

Urteilsbegründung

Ist folgendes hervorzuheben: Die Angeklagten sind in zwei Gruppen zu scheiden: 1) in Ausständige, 2) in diejenigen, die nicht dazu gehören. Zur ersten gehören Frau, Bruhn und Bonnet. Sie kämpften um bessere Arbeitsbedingungen, das war ihr gutes Recht. Die arbeitgebende Firma hat die Bedingungen abgelehnt, was ebenfalls ihr gutes Recht war. Die Angeklagten haben dann die Arbeit niedergelegt; auch hierbei befanden sie sich noch auf dem Rechtsboden. Das Unrecht trat erst ein, als sie mit Gewalt die Arbeitstillen an der Arbeit hindern wollten, und dafür müssen sie büßen.

Wir rechnen Ihnen den Lohnkauf mildernd an

und außerdem den Umstand, daß bei ihrem geringen Bildungsniveau die Linie zwischen Recht und Unrecht nicht allzu scharf ausgeprägt ist. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß ihr Verhalten schwerwiegende Folgen herbeiführt hat, die einen ganzen Stadtteil eine ganze Woche hindurch in Unruhe und Aufregung versetzt haben. In der zweiten Gruppe gehören die übrigen Angeklagten. Für diese fallen die angegebenen Milderungsgründe fort. Ganz besonders gilt dies von den Weibern Adamski und von Signer, sie haben sich aus reiner

Pust an Ordnungstörungen

an der Sache beteiligt, und zwar in ausgiebigster Weise, sie mußten deshalb trotz ihrer bisshierigen Unbescholtenheit scharf bestraft werden. Mildere Verurteilungen treffen nach dem Spruch des Richters die zweite Gruppe. Aber auch sie hätten feinerer Veranlassung, sich in den Streit zu mischen, und mußten deshalb empfindlich bestraft werden. Insbesondere mußten die bei den Überleitungen die Höchststrafen festgesetzt werden, da die denkbar schwerste Art dieser Verurteilungen vorliegt. Wie weit etwaige Überschreitungen von Polizeibeamten für den Spruch der Geschworenen maßgebend waren, entzieht sich

„Ach ja, richtig. Nun, was gibt es? Lassen Sie hören.“ Und dabei ließ sie sich auf einen Stuhl zu nieder, daß die düsternen Epigen ihres Morgenkleides volle Gelegenheit hatten, in entzückendem Faltenwurf niedersinken und doch noch ein reizendes Nötchen sehen zu lassen. Die lange Übung in den früheren Jahren hatte sie zu einer Meisterin in dieser Kunst der Kletterei gemacht, die sie in der letzten Zeit wohl nicht mehr geübt hatte, die aber jetzt durch Herrn Tillotsons Besuch bei ihr wieder geweckt worden war.

„Alle Weiter!“ sagte Mr. Tillotson und karrte auf den Fuß, der ihn ganz aus dem Konzept zu bringen schien.

„Gehen Sie mir nicht etwas zu sagen?“ fragte mit einem lebenswichtigen Wächeln Miss Livingstone, die gar wohl den Eindruck bemerkte, den ihr Fuhrmannover gemacht hatte.

„Aberdings, ja; ich ... ich ... Nicht wahr, Sie haben nichts dagegen, wenn ich auf und ab gehe, während ich rede?“

„Nicht das geringste. Wenn's Ihnen Spaß macht.“

„Spas nicht. Sehen Sie, Spas ist nicht das richtige Wort. Ich kann ganz gut stillstehen, wenn ich einem Mann gegenüberstehe. Bei Ihnen aber ... bei Ihnen ist's etwas anders ... da tut mir das Auf- und Abgehen gut.“

„Bitte sehr. Sehen Sie ruhig, Herr Tillotson. Ich bin nicht nervös und vertrage es ganz gut.“

„Ich weiß, daß Sie nicht nervös sind, ich weiß, daß Sie sich kaltes Blut bewahrt haben.“

unserer Kenntnis. Keine der Straftaten steht aber mit etwaigen

Amtsüberschreitungen einzelner Polizeibeamten

in direktem Zusammenhange, so daß sie schon deshalb bei der Strafzumessung auszuheben. Im übrigen hat die Verhandlung ergeben, daß die Polizei als solche mit Ruhe und Besonnenheit zunächst ihres Amtes gewaltet hat, in der Hoffnung, dadurch auch die Masse zur Ruhe und Besonnenheit zu bringen. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen, so daß der Waffengebrauch freigegeben werden mußte. Hierbei sind Überschreitungen einzelner Beamten vorgekommen, für die aber die Verwaltung als solche nicht verantwortlich zu machen ist.

Von Nah und fern.

X Fürst Bälou und der Norddeutsche Lloyd. Auf ein Glückwunschtelegramm des Norddeutschen Lloyd in Bremen zur silbernen Hochzeitfeier des Fürstpaars v. Bälou ist vom Fürsten Bälou aus Rom ein Dankschreiben eingetroffen, in dem es u. a. heißt: „Ich danke nicht nur für das gütliche Schreiben, sondern auch für die wohlwollende Gesinnung, aus der die an mich gerichteten Worte hervorgegangen sind. Ich habe es während meiner Amtszeit stets als meine Pflicht betrachtet, die deutsche Schiffahrt und den deutschen Handel zu fördern und meine besten Wünsche begleiten auch heute die weitere Entwicklung des Norddeutschen Lloyd, der ein so wesentlicher Faktor unserer überseeischen Interessen ist.“

Die Masern- und Scharlachepidemie in Pocholl hat im vergangenen Monat unter den Kindern 71 Opfer gefordert.

Ein Bombardement mit Rohrsteimern entstand während einer Nacht in Köln zwischen mehreren Hundert von einer Karnevalveranstaltung heimkehrenden Leuten, wobei eine Anzahl von Personen verletzt wurde.

Einbruch in ein Juweliergeschäft. In das Juwelier- und Goldwarengeschäft M. Silberstein in Würzburg ist in der Nacht ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt worden. Der Dieb hat in die vom Hauseingang zum Baden führende Wand ein großes Loch gebohrt und gelangte auf diese Weise in den Laden. Es fielen ihm u. a. 180 Brillant-Herren- und Damenringe, 40 Paar Brillantohrringe, acht Brillant-Krawattenknöpfe, acht Brillantkolliere, 10 moderne Uhren in die Hände. Die gestohlenen Sachen stellen insgesamt einen Wert von 40- bis 50 000 Mark dar.

Ein Rathaus unter Wasser. In Simsbach am Inn ist durch Bruch der Wasserleitung das neue Rathaus überschwemmt worden, da der Unfall längere Zeit nicht bemerkt wurde. Der Festsaal, das Bürgermeisterzimmer, das Stadtschreiberamt, der kleine Sitzungssaal, sämtliche Bureau und das Rathesgeschloß standen unter Wasser. Der Schaden ist sehr groß.

Von der österreichischen Jagdversteigerung. Das Präsidium der Jagdversteigerung wurde vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen und erstattete den Tätigkeitsbericht des Komitees. Danach weist die Ausstellung einen Reingewinn von 600 000 Kronen auf, der zur Errichtung eines Jugendheims für Kinder von Berufsschülern verwendet werden wird. Der Kaiser nahm den Bericht mit Befriedigung zur Kenntnis.

Explosion in einer Militärflug-Anstalt. In der Militärflug-Anstalt in Wien ereignete sich eine Explosion, bei der drei Soldaten zum Teil sehr schwere Verletzungen erlitten. Sie waren damit beschäftigt, ein eisernes Fach, das Schwefelsäure enthielt, zu öffnen und anscheinend leer war, zu öffnen. Da sich der Verschluss auf mechanischem Wege nicht öffnen ließ, drüben sie eine Kohlenlampe zur Loderung der Schraubmutter. Dadurch explodierte die im Fach verborgene noch vorhandene Schwefelsäure. Dabei wurde das eiserne Fachstück hinausgetrieben und durchlöcherte das Dach.

Nach eisenhaltigen Tagen aus dem Lehmbruch befreit. In einer Lehmgrube bei

Bennessville in Frankreich waren zwei Arbeiter verhaftet worden. Man war jedoch infolge, den Unterlegten Magerung in ihr unbenutztem Gefängnis zu reizen, und sie so am Leben zu erhalten, bis sie endlich nach fast zwölf Tagen aus Langsamkeit befreit werden konnten. Nach eisenhaltigen Verweilen in 25 Meter Tiefe wurden die beiden Steinbrucharbeiter lebend befreit und auf Tragbahnen in die Bürgermeisterei des Ortes gebracht. Beide waren krebelnd, jedoch bei vollem Bewußtsein und genossen mit höchlichem Behagen die ihnen dargebotenen Säckchenmittel. Einer der Gefangenen erzählte, daß sie ungefähr 30 Kubikmeter Lehmwand abgeschlagen hätten, um sich Sufien nach oben zu schaffen. Leider geschah dies nicht in



Dr. v. Jagdzewski, preussischer Reichstagsabgeordneter, †.

der Richtung, aus der die Rettung kam, sondern auf der gerade entgegengelegten Seite. Ihrer Arbeitsleistung entsprechend, schätzten beide die in der Tiefe verbrachte Zeit ab, doch täuschten sie sich in dieser Berechnung um dreieinhalb Tage. Sie glawben nämlich, acht Tage eingeschlossen gewesen zu sein.

Der Geldwert eines Familienvaters. Ein französischer Gerichtshof verurteilte dieser Tage den Eigentümer eines Kraftwagens zu einer hohen Geldentschädigung an die Witwe eines Stallbesetzenden, der durch den Wagen überfahren und getötet worden ist. Der Besitzer des Kraftwagens hat nun ein Kapital von 4000 Frank an die Frau des Getöteten zu zahlen und für jedes der fünf Kinder einen jährlichen Betrag von 2000 Frank bis zum Alter von 18 Jahren zu entrichten. Der Witwe ist dadurch auf längere Zeit ein Jahreseinkommen von 10 000 Frank gesichert.

Eisenbahnkatastrophe in Wales. Auf der durch das Tal des Flusses Taff im Walliser Kohlengebiet führenden Bahn rieten ein Personenzug und ein Kohlezug zusammen. Der Anprall war so heftig, daß sich die ersten Wagen des Personenzuges ineinanderstießen; die anderen Wagen wurden ungefährzt und bilden einen wässren Lehmhaufen. Eine ganze Anzahl von Personen ist getötet worden.

Parlamentarier als Schmuggler. Die römischen Morgenblätter beschäftigen sich mit einer Zollunterklugung auf Alkohol im Betrage von über einer halben Million Lira. Es handelt sich um eine römische Firma, die aus ihren vor der Stadtmauer gelegenen Niedrigen Alkohol geschmuggelt haben soll. In der Angelegenheit werden die Namen zweier Parlamentarier genannt, die Teilhaber der Firma sind. Die sozialistische Gruppe beschäftigt, aber die Angelegenheit in der Kammer eine Besprechung zu beantragen.

Gerichtshalle.

Nürnberg. Das Schwurgericht hat nach mehrtägiger Verhandlung das Urteil in dem

Prozeß gegen die Professorsgattin Herbstich gesprochen, die nach einem Streit ihren Mann niedergeschossen hat. Der Mordbruch der Geschworenen lautete nach halbstündiger Verhandlung auf Schuldig des Totschlags unter Jubiläumsmildernden Umständen. Das Urteil lautet, daß bei der Strafzumessung einmal der gute Mensch berücksichtigt worden sei, dann die schwere Tat der Angeklagten und ihre Minderwertigkeit. Die Angeklagte wird zu einer Strafe von vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt, unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft. Die Kosten des Verfahrens werden der Angeklagten auferlegt, die Pistole wird eingezogen. Die Angeklagte schrie mehrmals in den Saal hinein: „Drei Jahre sechs Monate, das halte ich nicht aus, ihr habt meinen Tod auf dem Gewissen!“ Sie wurde laut jammernd hinausgeführt.

Wien. Hier fand dieser Tage der erste Untabelprozeß statt. Eine Frau hatte Bassanten auf der Straße mit ihrer Untabel bekämpft. Sie lief sich darauf, daß die heutige Untabel das Tragen großer Untabeln nötig mache, und daß alle Damen solche Untabeln benutzen. Das Urteil lautete indes auf zwei Kronen Geldstrafe oder zwölf Stunden Arrest.

Kairo. Mohammed Rech-Bei, der Vorsitzende der konservativen Nationalisten-Partei, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er ein Bortwort zu einer Gedächtnisfeier geschrieben hatte, die für untürkisch angesehen wurde. Er wurde sofort abgeführt. In ganz Kgypten herrscht große Erregung über die Schärfe des Urteils.

Der Wasser-Elefant.

Das geheimnisvolle Tier, das die Seen von Zentralafrika bewohnt und dem die Eingeborenen den bezeichnenden Namen „Wasser-Elefant“ gegeben haben, war bisher nur in dunklen Andeutungen und stark angezwängten Erzählungen erwähnt worden. Nun aber ist es gelungen, wie E. Trausseff in der „Nature“ mitteilt, ausführliche und gut beglaubigte Mitteilungen über diese besondere Elefantenart zu erhalten. Der französische Gelehrte Dr. Petit, der im Auftrage des Pariser Naturhistorischen Museums eine Expedition in diese noch wenig bekannten Gebiete Äthiopiens unternommen hat, konnte diese Tiere bei Tomba-Nayil, am Nordufer des Reopolis-Sees, beobachten. Der See ist am linken Ufer des oberen Kongo in der Gegend von Bukini im belgischen Kongo-gebiet gelegen. Die beobachteten Wasser-Elefanten bestanden aus einer kleinen Gruppe von fünf Exemplaren, die etwa 500 Meter von dem Gelehrten entfernt Halt machten, so daß Dr. Petit sie einige Zeit in Augenschein nehmen konnte, bevor sie sich in den See stürzten. Der Rüssel und die Ohren sind auffällig kurz. Der Hals dagegen ist viel länger als bei den gewöhnlichen Elefanten, und der Wuchs übersteigt nicht zwei Meter Höhe. Stößähne wurden an ihnen nicht bemerkt; der Abdruck des Fußes auf dem Boden ist von dem des Elefanten sehr verschieden; die Eingeborenen unterscheiden augenblicklich eine Spur des Wasser-Elefanten von der eines andern. Die Tiere stürzten sich, wie der Reisende beobachtet konnte, ins Wasser, so daß nur noch der obere Teil des Kopfes und der Rüssel aus den Wellen hervortragten, und schwammen nach der Mitte zu. Dieser Bericht eines ernsthaften Gelehrten läßt keinen Zweifel darüber, daß der Wasser-Elefant wirklich existiert.

Buntes Allerlei.

Eine deutsche Kolonie existiert in Peru am Ufer der Nordküste am Rio Yozuzo, einem der Quellströme des Amazonas. Die Bevölkerung besteht dort aus vierhundertfünfzig Ansiedlern, von denen dreihundertfünfzig Deutsche sind; ein deutscher Pfarrer und ein deutscher Schullehrer sind in der Kolonie angestellt, eine Straße nach Lima ist bereits hergesteuert. Sobald die Verhältnisse in Peru wieder geordnet erscheinen, beabsichtigt man den Bau einer Eisenbahn.

darum, ich weiß zwar nicht, mit welchem Recht Sie mich das fragen, noch auch, aus welchem Grunde ich Ihre Frage beantworte, aber ich will Ihnen die volle Wahrheit sagen: nein, ich bin's nicht.“

„Das ist sehr gut. Ich hatte auch überhaupt gar nicht geglaubt, daß Sie's sind. Sie sehen nicht verkleidet aus, und wie ich schon einmal gesagt, ich habe Sie gleich richtig beurteilt.“

„Haben Sie denn Ihre ganze Zeit nur dazu verwendet, um mich zu beurteilen?“

„Na, das ist doch klar, vom ersten Augenblick an, wo ich Sie gesehen habe, habe ich überhaupt gar nichts anderes getan.“

„Wirklich?“

„Ganz gewiß. Und nun, Fräulein, zur Sache. Sie wollten wissen, warum ich Sie heute besucht habe. Weil — ich verliebt bin. In Sie natürlich, und weil ich Sie heiraten will.“

„Um Gottes willen“, dachte Miss Livingstone, die von dieser Erklärung wirklich überrascht war, laut aber sagte sie:

„Ihre Erklärung, Mr. Tillotson, kommt wirklich so unerwartet, daß ich nicht recht weiß, was ich darauf sagen soll.“

„Sie sollen es aber wissen. Es muß eine ganze Zahl Leute schon vor mir gegeben haben, die auch verliebt in Sie waren und es Ihnen gejagt haben. Sie sollten heute also eigentlich schon wissen, was man auf so etwas für eine Antwort gibt.“

„Ich weiß es auch, und es war wirklich schon eine ganze Zahl Leute in mich verliebt, wie Sie sagen“, erwiderte Miss Livingstone und biß sich auf die Lippen, um nicht zu lachen,

aber die Umstände sind dormalen so ungewöhnliche, sehen Sie, daß —

„Da haben Sie recht. So bei Licht betrachtet ist es ja eigentlich ein Unsinn von mir, in Sie so verliebt zu sein. Ganz gewiß ist es sogar ein großer Unsinn, zumal ich ja gar keine große Hoffnung haben kann. Bei uns zwar, wo ich zu Hause bin, gilt der Mann nach dem, was er ist, nicht nach dem, was er hat. Sie haben eine Menge Geld, sind uns älter, angelehener Familie, nehmen eine Stellung in der Gesellschaft ein, und können jeden haben, den Sie überhaupt wollen. Deshalb also sollten Sie mich nehmen? Deshalb mich? Freilich, so ganz arm bin ich ja auch nicht. Ich habe sogar ein ganz nettes Vermögen. Vollauf genug, um Sie ernähren zu können und Ihnen ebenso schöne Kleider zu geben, wie Sie jetzt tragen, wiewohl ich gestehe, daß Sie darin vielleicht ein bißchen zu weit gehen. Aber — ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus. Absolut nicht. Und Sie könnten vielleicht bei mir etwas finden, was Sie bis jetzt noch nicht kennen. Und was auch keine Kleinigkeit ist. Ein zünftiges Glas, Fräulein Livingstone. Ich bin ja im Grunde auch nicht gerade der Selbstgeißel, obwohl ich's nicht selbst von mir sagen sollte. Meine Familie kam schon vor sehr langer Zeit nach Massachusetts. Aber ich gebe es zu, ich gehöre allerdings nicht zu Ihren Kreisen. Vielleicht sogar überhaupt nicht in die Gesellschaft. Trotzdem aber bin ich Ihnen in einem überlegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kgl. Sächs. Militärverein Bretzig

hält Sonntag, den 29. Januar sein

40 jähriges Stiftungsfest,

verbunden mit Konzert, Theater und Ball. im Gasthof zum Deutschen Hause ab.
Anfang 6 1/2 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Hierzu werden die Kameraden nebst ihren lieben Frauen, sowie Freunde und Gönner herzlich eingeladen.
Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Während des Balles verschiedene Ueberraschungen.
D. U.

Verein freiwilliger Brandschäden-Unterstützung

für Bretzig und Gaußwalde.

Sonnabend den 28. Januar abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Vereinslokale (Herrn Wille-Bretzig).

Agenda-Ordnung:

1. Vorlesung der Ausschussprotokolle.
2. Jahresrechnungsabschluss.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

NB. Von 8 Uhr an **Einkassieren der Monatsbeiträge** baselbda.

Um zahlreiche Beteiligungen bittet

Arthur Gebler, Vors.

Viehversicherungsverein für das Rödertal.

Hauptversammlung

Sonntag den 29. d. M. nachm. 5 Uhr im Gasthof zum Stern in Grossrödersdorf.

Agenda-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Vorlegung der Jahresrechnung.
3. Neuwahl.
4. Geschäftliches.

Punkt 4 Uhr: **Direktoriumssitzung.**

Um zahlreiche und pünktliche Erscheinungen bittet

B. Haufe, Vorsitzender.

40. Gedächtnisfeier der Gründung des deutschen Reiches

und aus Anlaß des

Geburtstages unseres Kaisers

soll im Gasthof zum Anker heute Freitag den 27. Januar abends 8 Uhr ein

Kleiner Kommerz

abgehalten werden. Herr Pfarrer Kränkel hat einen Vortrag zugesagt.

Die lieben Kameraden, sowie sämtliche hiesige Gemeindeglieder nebst Damen sind herzlich gebeten, sich möglichst zahlreich zu beteiligen.

Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“, S. Gebler, 1. Vors.

Königl. Sächs. Militärverein Bretzig, G. Hempel, 1. Vors.

Gemeindevorstand Adolf Petzold.

Zur Gemeinderats-Ersatzwahl

werden folgende Herzen empfohlen:

1. Klasse.
- Gustav Boden 17 c.
 - Paul Hennig 125.
 - Curt Werner 140 c.

2. Klasse.
- Conrad Schreiber 101.
 - Ernst Haufe 213.

Viele Wähler.

Wähler Bretznigs!

Zu der heute Sonnabend d. 28. d. M. stattfindenden **Ersatzmänner-Wahl** zum Gemeinderat werden folgende Herren empfohlen:

1. Klasse.
- Gustav Jörke Nr. 51.
 - Curt Werner Nr. 140 c.
 - Max Reese Nr. 211.

2. Klasse.
- Clemens Haufe Nr. 56.
 - Moritz Zschiedrich Nr. 167.

Viele Wähler.

Unansässige Wähler!

Zu der heute stattfindenden **Ersatzwahl** zum Gemeinderat empfehlen wir **Herrn Hugo Gebauer** Nr. 117.

Viele Wähler.

Sächsischer Hof, Pulsnitz.

Sonnabend, den 28., Sonntag, den 29. und Montag, den 30. Januar

Großes Hof-Bierfest.

H. Hof-Bierchen. • Fidele Biermusik. • Gute Bedienung.
Alle Freunde und Gönner ladet freundlich ein
Rich. Seb.

Gasthof zur grünen Aue.

Sonnabend, Sonntag und Montag den 28., 29. und 30. Jan.

Großes Bodbierfest

in festlich decorierten Räumen.

Auftreten der berühmten Komiker **Lindner und Weiß.**
Wer lachen will, muss kommen.

H. Bockbraten.
H. Weine

Flotte Bedienung.
Bockmützen und Kettig gratis.

H. Bockwürste.
H. Biere.

Sonnabend

Doppelschlachtfest,

abends Schweineködel mit Sauerkraut.

Niemand versäume dieses Bodbierfest zu besuchen.

Es ladet ganz ergebend ein

P. Raumann.

Für die uns aus Anlaß unserer

Silber-Hochzeit

in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Bretzig, 24. Januar 1911.

Hermann Kunath
und Frau.



Die Freude jeder Hausfrau ist die Dampfwaschmaschine „System Krauss“, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt. Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75 % Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten. Broschüre gratis von

Bernhard Hähner, Chemnitz

i. Sa. Nr. 408.

Verkaufsstelle:
Georg Horn, Mechaniker, Bretzig.

Für die überaus reichen, wohlthuenden Beweise herzlichster Teilnahme beim Tode meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Pauline Wilhelmine Gäbler,

geb. Gebler,

sagen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten, innigsten Dank.

Bretzig, am 26. Januar 1911.

Ferdinand Gäbler
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Der hiesige Bruderverein hat uns zu seinem **Stiftungssteife** eingeladen. Die Kameraden nebst werten Damen werden ersucht, recht zahlreich daran teilzunehmen.
D. B.

Militär-Vereinigung.

Morgen Sonntag nachm. 1/2 6 Uhr: **Abmarsch vom Restaurant** zur guten Quelle nach **Großrödersdorf** zum **Stiftungssteife**.

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen
Der Vorstand.

Einigkeit

Hauswalde und Bretzig.

Sonntag, den 29. Januar nachmittags 5 Uhr

Hauptversammlung.

Alle Erscheinen wünscht
D. B.

Radfahrerverein Rödertal

Bretzig.

Von den Brudervereinen **Pulsnitz** und **Radeberg** 1898 sind uns zu ihrem Sonntag den 29. d. M. stattfindenden **Winter-Vergnügen** Einladungen zugegangen.

Abmarsch nach **Pulsnitz** und **Radeberg** abends 6 Uhr von der „**Rose**“.
Um zahlreiche Beteiligung sei hiermit gebeten.
Mit sportlichem „**Au Heil**“
Der Vorsteher.

Gefährte

Schürzennäherinnen

für dauernde Beschäftigung werden gesucht bei

F. A. Hauptmann.

Deutsche Bierhalle.

Heute Sonnabend

Schweinsknochen

mit Sauerkraut.

Hierzu ladet ergebenst ein

Wilib. Witke.

Ein Knabe,

welcher Lust hat, **Bäcker** zu werden, findet **Offern** in **Preußen** gute Beibrille. Näheres erteilt die Exped. d. Bl.

Grundstücksbesitzer.

Wer ein **Stadt- oder Landgrundstück** verschwiegen und **pünktig** verkaufen will, wer **Hypothek oder Ceilhaber** sucht, sende **sofort** seine **Adresse** an den **Reichs-Central-Markt** Berlin W. 8, **Unter den Linden 12**. Vertreter in nächsten Tagen anwesend! **Besuch kostenlos.** **Millionenumsätze.**

Treiberinnen

auf Maschine sucht **I. F. Gebler.**

Visitenkarten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Marktpreise zu Romm
am 26. Januar 1911.

	höchster Mittelwert			Preis.	
		Preis.			Preis.
50 Rilo	1. P.	1. P.	50 Rilo	1. P.	3 -
Rom	7 40	7 20	Stroh	1200 Rilo	28 -
Belien	9 75	9 80	Butter 1 k	100 Rilo	2 40
Gerste	8 50	7 40	(niedrig)		2 -
Hafener	7 75	7 50	Erbsen 50 Rilo		17 50
Weizen	9 -	8 50	Pasta/Rilo	50 Rilo	8 -
Sirke	17 -	16 -			

Hierzu 1 Beilage:

„**Multiriertes Unterhaltungsblatt**“.

Verlangen Sie ausdrücklich den vorzüglichen

Malzkaffee-Bami

Das beste vom besten! Er schmeckt sehr gut u. bekommt ausgezeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Recht auf Freiheit.

Roman von R. Detmann.
Nächstes Kapitel. Fortsetzung.

Es war die Tochter eines Bergwerksbesitzers, ein nicht hervorragend hübsches, aber geistreiches und liebenswürdiges Mädchen, dem er trotz seiner geringen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben schon wiederholt begegnet war, und mit dem er sich immer gern unterhalten hatte, da sie ihm weniger oberflächlich und innerlich leer erschien, als die meisten anderen jungen Damen dieses Kreises. Daß man ihn offensichtlich bei jeder sich bietenden Gelegenheit gerade mit ihr zusammenführte, war ihm in seiner Arglosigkeit bisher nicht aufgefallen, und es kam ihm auch nicht entfernt in den Sinn, daß der Kommerzienrat an Hanna Struensee gedacht haben könnte, als er vorhin scherzhaft angedeutet hatte, daß er vielleicht etwas Passendes für ihn wisse. Er empfand es vielmehr an diesem Abend lediglich als einen glücklichen Zufall, daß er nicht genötigt sein sollte, sich in leiblicher Konversation mit irgend einem der hübschen Ganschen abzugeben, in deren Ideen- und Interessenswelt er



Demaskiert. Nach dem Gemälde von E. Brad.

sich nur so schwer hineinzufinden vermochte und denen gegenüber er noch immer derselbe ungelente, schwerfällige Geselle war, für den er vor drei Jahren den Kleinstädterinnen aus Ediths Umgangssphäre gegolten.

Gerade heute wäre es ihm vielleicht noch saurer geworden als sonst, den unterhaltenden Coureur zu machen, denn so vollkommen auch immer er sich beherrschte, in seinem Kopfe war doch nur Raum für einen einzigen Gedanken. Und wenn er auch fast durch die ganze Länge der Tafel von Edith geschieden war, wenn auch der Klang ihrer Stimme durch all das Geschnurre und Geschwirr hindurch nicht bis zu ihm zu dringen vermochte, das Bewußtsein ihrer Nähe hielt ihn darum doch so ganz in seinem Bann, daß er sich Gewalt antun mußte, um seiner stillen, freundlichen Tischnachbarin nicht unhöflich gerätet zu erscheinen.

Er hatte sich vorgenommen, nicht zu ihr hinüber zu sehen, aber eine Macht, die stärker war als sein Wille, zwang seinen Blick doch immer wieder in jene Richtung. Es war ein sonderbarer Zufall, daß er gerade in der Lücke zwischen zwei Blumen-

Demaskiert

auffügen ihr Gesicht erblicken konnte, dies jähde, stolze Gesicht, dessen Züge ihn so vertraut und doch wieder so fremd annahm, daß er fast verwundert war, es auf der Stelle erkannt zu haben.

Denn es war eine gewaltige Veränderung in Ediths äußerlicher Erscheinung vorgegangen seit jenem Sommerabend, da er den letzten schweren Abschied von ihr genommen.

Wie oft — wie unendlich oft hatte er in diesen drei Jahren das liebliche Mädchen Gesicht vor sich gesehen, vom letzten Abglanz der untergehenden Sonne beleuchtet, in all seiner rosigen Goldblässe, mit den verführerisch anmutigen Lächeln an den Schläfen und den fein geschwungenen, jungfräulich leuchtenden Lippen! Er hatte sich nicht in brennender Sehnsucht verzehrt, wenn er ihrer so gedachte, aber es war ihm doch jedesmal eigentümlich warm ums Herz geworden, wenn dies Bild, das seinem Gedächtnis so unverwundbar eingepreßt war, in all seinem Liebreiz vor ihm stand, und noch immer war es ihm — ganz so wie an jenem Abend — schier unbegreiflich erschienen, daß dieser feine, mädchenhafte Mund so harte Worte hatte sprechen können, daß alles, alles Täuschung und Lüge gewesen sein sollte, was er einst in diesen herrlichen, tiefen Augen zu lesen geglaubt.

Heute aber verwunderte es ihn nicht mehr. Denn alles, was sie ihm damals von sich selbst gesagt hatte, heute glaubte er es auf ihrem Gesicht zu lesen: den trotigen Stolz, der alles nur sich selbst und nichts der Herrenlaune eines Ernährers verdanken wollte, den starken Eigenwillen, dem es so schwer fiel, sich einem fremden Einfluß zu fügen, und eine beinahe hochmütige Sicherheit, ein festes Bewußtsein der Herrschaft, die sie über alle Welt ausübte.

Heute wußte er, daß dies schöne Weib niemals die rechte Frau für ihn gewesen wäre, daß ihr Instinkt viel feiner gewesen war als der seine, da sie vorausah, daß nur unabsehbares Unglück aus ihrer Verbindung entstehen würde. Und doch regte sich in ihm wie ein Gefühl heißen Bedauerns, daß es so sein mußte — doch war der bittere Enttäuschungs Schmerz jenes Sommerabends niemals in dieser ganzen Zeit aufs neue so mächtig in ihm geworden, als bei diesem Wiedersehen.

Er hatte aus dem Munde des Geheimrats gehört, daß sie ihr Ziel erreicht habe, daß sie eine bedeutende Künstlerin geworden sei. Und alles, was er ihr von den schmerzlichen Erfahrungen und Enttäuschungen ihres Berufes vorausgesagt, war nichts als ein törichtes Geschwätz gewesen, über das sie auf der Höhe ihres Erfolges inzwischen oft genug gelächelt haben mochte. Er brauchte sie ja nur anzusehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie zufrieden und glücklich sei. Es war keine Linie in ihrem Antlitz, die auf eine harte Schule der Leiden und Demütigungen hingedeutet hätte. Hartwig Nie-

lagen als Elfa auf sie geübt hatte, von dem bezaubernden Liebreiz im Klang ihrer Stimme und von der wunderbaren Befeehlung ihres Spiels. Hartwig lauschte ihr, ohne sie nur ein einziges Mal zu unterbrechen, mit einer fast andächtigen Aufmerksamkeit und mit einer Empfindung, über deren Natur er selber sich kaum Rechenschaft zu geben vermochte. War es Freude, war es Schmerz — er wußte es nicht. Er wußte nur, daß er viel besser getan haben würde, auch die Einladung

Der erste schwarze Rechtsanwalt.

Bei den Londoner Gerichten ist kürzlich ein geborener Negor, der Adyokal Nelson, als Rechtsanwalt zugelassen worden. Es ist der erste Schwarze, der nach Absolvierung der Universität und bestandener Prüfung dieses von Negern lange erstrebte Ziel erreicht hat. Wenn auch nach dem Gesetz allen britischen Staatsbürgern die gleichen Rechte zustehen, so werden trotzdem die Andersfarbigen meist als Bürger zweiter Klasse betrachtet, denen alle öffentlichen Ämter und Ehrenstellen bisher verschlossen waren.



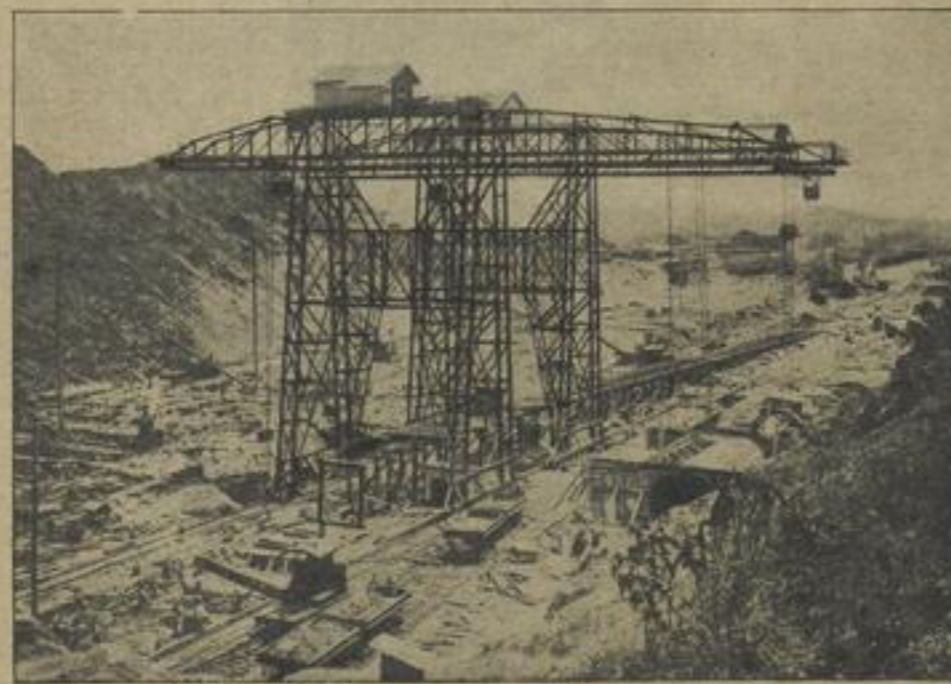
des Kommerzrats abzulehnen, wie er den weitaus größten Teil der an ihn ersiehenden Einladungen abzulehnen pflegte, und daß er alles daran setzen würde, das Haus zu verlassen, bevor Edith seine Anwesenheit bemerkt hatte.

Eine mit einem blühenden Brillantring geschmückte Mänerhand schob in diesem Augenblick den vor dem Blase der Sängerin stehenden Blumenarrang ein wenig beiseite, und jetzt erst gewahrte Hartwig, daß es Erwin Felderhoff war, der an ihrer Seite saß. Das Gesicht seines jungen Freundes schien ihm lebhafter gerötet als sonst. Und auch sein Nienenspiel wie seine Bewegungen brachten Hartwig auf die Vermutung, daß die Feuergeister des Weines bereits eine beträchtliche Herrschaft über ihn gewonnen hatten.

Oder ob es nicht bloß die Geister des Weines waren? Wie Felderhoff jetzt zu Edith sprach, wie er ihr mit leuchtenden Augen ins Gesicht sah, wie er sich zu ihr neigte, um ihr

Zum Bau des Panamakanals: Die Arbeiten an der letzten großen Schleuse des Kanals.

Der Bau des Panamakanals, der den Jwed hat, den Atlantischen mit dem Großen Ozean zu verbinden, wurde im Jahre 1881 von Graf Ferdinand von Lesseps, dem Erbauer des Suez-Kanals, begonnen und hat bereits über 1/2 Milliarden Mark verschlungen. Der Kanal durchquert die Landenge von Panama, die Nordamerika mit Südamerika verbindet. Ursprünglich von den Franzosen gebaut, denen der Kanal Hunderte von Millionen franks und viele Tausende von Menschenleben kostete, kauften vor etwa 5 Jahren die Amerikaner das Unternehmen für 40 Millionen Dollar. Sie konnten aber von der ganzen Arbeit nur die Durchstechung an der Wasserscheide zwischen den beiden Weltmeeren, an den berühmten Colubraberger, übernehmen. Die praktischen Amerikaner legten, um den unüberwindlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, nicht einen offenen, sondern einen Schleusenkanal an. Durch dieses Schleusensystem wurde die Aushebung von Felsmassen von ungefähr 50 Meter Tiefe auf einem großen Teil des Bergmassivs erspart. Trotzdem ist der Bau des Kanals eine der gewaltigsten Arbeitsleistungen aller Zeiten und Länder. Augenblicklich sind an dem Kanalbau 48 000 Beamte und Arbeiter beschäftigt.



dingler sah nichts als strahlende Geiterkeit und sonnige Lebensfreude.

Ob seine stille Nachbarin der Richtung seiner Blicke gefolgt war, oder ob ein Zufall sie erraten ließ, womit seine Gedanken sich beschäftigten, plötzlich begann sie von Edith Bogenhardt zu sprechen, von der tiefen Wirkung, die sie vor einigen

mit beglücktem Lächeln irgend etwas zuzufächern, was offenbar niemand außer ihr vernehmen sollte, da wollte es dem Beobachter scheinen, als ob noch ein anderer, heißerer Rauch das Blut seines jungen Freundes in Wallung brachte. Und unwillkürlich zerflüchtete seine nervige Rechte mit frampflichem Druck die Serviette auf seinem Stam. Denn auch dem Aus-

druck ihres Auslides maß er nun plötzlich eine andere Bedeutung bei. Ihre strahlende Heiterkeit erschien ihm nicht mehr wie bisher als der Ausfluß jener gehobenen Stimmung, in die das Bewußtsein ihrer Erfolge und der ihr von allen Seiten gesollten Bewunderung die gefeierte Künstlerin versetzt, sondern als die Wirkung des Gebrüdes, das sie mit ihrem Tischnachbarn führte — dieses unverkennbar sehr vertraulichen Gesprächs, dessen Lebhaftigkeit sie offenbar beide ihre Umgebung längst hatte vergessen lassen.

Seit diesem Moment wurde Hartwig Niedinger noch schweigsamer als bisher, und seine Tischnachbarin hätte guten Grund gehabt, ihm wegen seiner Einsilbigkeit zu zürnen. Aber sie blieb unverändert freundlich, und als man sich endlich erhob, um einander gelegene Nahzeit zu wünschen, fühlte Hartwig etwas wie eine Reue der Dankbarkeit für ihre liebenswürdige Geduld.

„Seien Sie mir nicht böse, Fräulein Struensee, daß ich Ihnen ein so wenig unterhaltender Gesellschafter gewesen bin,“ sagte er. „Aber ich traue nun einmal nicht recht in einen Kreis frohsünder Menschen.“

Mit einem kleinen Nicken, das ihr unregelmäßiges Gesicht für einen Moment beinahe anmutig erscheinen ließ, sah sie zu ihm auf.

„Ich bin darum gewiß nicht böse, Herr Niedinger! Auch mir machen solche geräuschvollen Zusammenkünfte wenig Vergnügen, und wenn ich es nicht meinen Eltern zuliebe täte, würde ich kaum daran teilnehmen. Auch weiß ich ja, daß Sie gerade in dieser Zeit ernste Sorgen haben. Mein Vater hat mir von dem drohenden Arbeiterausstand erzählt. Und für den Mitbesitzer einer so großen Fabrik, wie es die Ihrige ist, ist das doch gewiß eine Angelegenheit von sehr ernster Bedeutung.“

Er ließ sie in dem Glauben, daß es die drohende Haltung der Arbeiterchaft gewesen sei, die ihn so wortfarg gemacht hatte. Aber sie halte ihm niemals besser gefallen als jetzt, und er hielt ihre Hand ein paar Sekunden lang mit warmem Druck in der seinigen.

Dann erfolgte die übliche Sonderung der Geschlechter. Die Damen vereinigten sich wieder im Empfangsalon, während die Mehrzahl der Herren die Rauchzimmer aufsuchte, um sich in freierer Besprechung für den Stundenlangen Zwang einer mit dem Aufgebot ihres ganzen Vorrats an Wit und Geist geführten Konversation zu entschädigen.

Hartwig wählte nach einer Möglichkeit aus, sich unauffällig zu entfernen. Aber zu seinem Verdruß sah er sich alsbald wieder von dem alten Geheimrat in Anspruch genommen, den die reichlichen Freuden der Tafel just in die rechte Stimmung versetzt hatten, um sich mit der Wärme des fatten Mannes der berechtigten Forderungen der in diesem Fall von der Regierung beunruhigten Arbeiterschaft anzunehmen. Es war unmöglich, den geräuschigen Menschenreud abzuschütteln, und alles, was Hartwig tun konnte, war, daß er sich mit ihm in einen Winkel zurückzog, wo sie seiner Meinung nach für die übrige Gesellschaft so gut wie unsichtbar waren.

Um so peinlicher war seine Ueberraschung, als er nach einer kleinen Weile den Hausherrn auf sich zukommen sah, und an seinem Arm diejenige, der er unter allen Umständen hatte ausweichen wollen — Edith Bogenhardt, seine einstige Verlobte.

Er wandte sein Gesicht ab, in der Hoffnung, daß sie vorübergehen würden, ohne ihn zu bemerken. Aber in der nächsten Minute schon hörte er sich von der jovialen Stimme des Kommerzienrats angesprochen: „Da also finden Sie, lieber Niedinger! — Wir haben beinahe schon das ganze Haus abgejudet, um Sie zu finden. Erlauben Sie mir, daß ich Sie unserem lieben Gaste vorstelle. Herr Hartwig Niedinger — Fräulein Edith Bogenhardt — sofern es überhaupt nötig ist, daß ich Ihnen erst noch den Namen unserer gefeierten Künstlerin nenne.“

Starr und förmlich hatte sich Hartwig gebeugt, denn ein einziger Blick auf ihr Gesicht hatte ihm offenbart, daß sie ihn nicht als einen alten Bekannten zu begrüßen wünsche. Er hatte nicht Zeit, sich die Frage vorzulegen, wodurch sie sich bestimmt fühlen konnte, ihn zu verleugnen und ihn dennoch gesellschaftlich zu suchen, denn schon lang ihre weiche, auch im Sprechen von einem wundervollen musikalischen Wohlklang erfüllte Stimme an sein Ohr: „Ich habe um Verzeihung zu bitten, wenn die Herren durch meine Schuld gestört worden sind. Aber der Herr Kommerzienrat hat mir Mut dazu gemacht, Ihnen mit einem vielleicht sehr unbescheidenen Anliegen zu kommen.“

Er blinnte ihr so verwirrt und erstaunt ins Gesicht, daß die scheinbare Befangenheit des gereiften Mannes dem Kommerzienrat ein kleines Lächeln entlockte und daß er sich veranlaßt sah, dem Unbeholfenen durch rasche Zwischenrede beizuspringen.

„Fräulein Bogenhardt, die sich als eine wunderbare Ausnahme unter den Künstlerinnen auch für unsere so unromantische Industrie interessiert, äußerte vorhin den Wunsch, während der letzten Tage ihres Hierseins eines der größeren Etablissements im Betriebe kennen zu lernen. Und ich konnte ihr dafür kein geeigneteres empfehlen als Ihre Maschinenfabrik, lieber Niedinger! Denn Sie verfügen jedenfalls über die neuesten und interessantesten Einrichtungen, die man anderswo noch kaum zu Gesicht bekommt.“

Ediths Benehmen wurde für Hartwig immer unbegreiflicher. Sie war von einer so heiteren Unbefangenheit, daß er unmöglich dem Gedanken Raum geben konnte, auch sie wäre erst in dem Augenblick, da sie ihm gegenüber stand, inne geworden, zu wem der Kommerzienrat sie da geführt habe. Und nicht eine Sekunde lang glaubte er an ihr Interesse für sein Etablissement. Das Spiel mußte also einen besonderen Zweck haben, einen Zweck, den er nicht einmal dunkel ahnte.

„Eine Besichtigung unserer Fabrikanlagen steht Ihnen selbstverständlich jederzeit frei, mein Fräulein,“ sagte er steif und trocken. „Sie brauchen nur die Güte zu haben, mir Ihren Besuch anzukündigen, und ich werde Sorge tragen, daß zur angegebenen Stunde einer unserer Beamten bereit ist, Sie zu führen.“

„Das ist sehr liebenswürdig,“ rief sie auscheinend erfreut. „Vielleicht können wir gleich jetzt eine Verabredung treffen. Ist es sehr unbescheiden, Herr Niedinger, wenn ich Sie dazu auf ein paar Minuten in Anspruch nehme?“

Ein leichtes Neigen des schönen Kopfes gegen den Kommerzienrat hin war diesem zugleich ein Zeichen gewesen, daß er seines Ritterdienstes einwilligen überhoben sei. Und auch der Geheimrat hielt es für taktvoll, sich zurückzuziehen. In demselben Moment, wo sie die beiden Herren außer Hörweite wußte, sagte Edith, indem sie ihren Arm in den Hartwigs schob: „Führen Sie mich irgendwohin, wo wir unbelauscht ein paar Worte sprechen können. Ich habe Ihnen etwas abzubitten und Sie um einen großen Freundschaftsdienst zu ersuchen. Sie erinnern sich doch wohl noch, daß Sie mir einst das Recht dazu gaben?“

Er antwortete nicht, aber er wandte sich mit ihr dem Speisesaal zu, in welchem eben die Dienerschaft mit dem Beiräumen der Tafel beschäftigt war, vermutlich um den Raum für einen später vorgesehene Tanz herzurichten.

„Es ist nicht sehr behaglich hier,“ sagte er, als sie auf der Schwelle zu sondern schien, „aber ich wüßte sonst in der Tat keinen Raum, in dem wir ungestört wären.“

„Nun, es handelt sich ja auch für jetzt nur um ein paar Worte. — Sie wußten, daß Sie mir hier begegnen würden, Hartwig?“

„Nein,“ erklärte er aufrichtig. „Ich ahnte nicht einmal, daß Sie sich in der Stadt aufhielten, denn ich besuche nie das Theater.“

„So war die Ueberraschung also eine gegenseitige, denn auch ich glaubte kaum meinen Augen trauen zu dürfen, als ich Sie plötzlich am anderen Ende der Tafel erblickte. Und weil ich diesem Unerwarteten gegenüber so gar keine Zeit hatte, mein Benehmen zu überlegen, verzeihen Sie mir vielleicht die Torheit oder das Unrecht, das ich beging, indem ich unsere frühere Bekanntschaft verschwie.“

„Wann haben Sie sie verschwiegen? Herr Erwin Felderhoff?“

„Ja, gerade ihm. — Wie kommen Sie zu solcher Vermutuna?“

„Ich sah, daß er Ihr Tischnachbar war, und daß Sie sich fast ausschließlich mit ihm unterhielten. Wissen Sie auch, daß er mein Freund ist?“

„Er hat es mir gesagt. Aber als ich es erfuhr, war es schon zu spät, um das einmal Versäumte nachzuholen, ohne mich ihm zugleich als Lügnerin zu denunzieren.“

„Verzeihen Sie — aber das alles ist mir nicht recht verständlich. Waren Sie denn überhaupt genötigt, mit ihm über mich zu sprechen?“

„In meinem Erstaunen, Sie hier zu sehen, hatte ich eine auf Sie bezügliche Frage an ihn gerichtet. Und als er daraufhin wissen wollte, ob ich Ihnen vielleicht schon früher begegnet sei, sagte ich in meiner ersten Verwirrung: „Nein! Denn ich fürchtete, daß er alsdann noch weitere Auskünfte von mir verlangen würde, und ich wäre dann ja doch genötigt gewesen, ihn zu belügen.“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Verierbild.



Wo ist der Tiger?

2. Aufgabe.

—chel, Sie—, —de, —los, —to, —lad, —no, —facó, Lin—.

An die Stelle der Striche sind Silben zu setzen, welche zusammen ein Sprichwort ergeben und deren jede einzelne, mit der neben dem Striche stehenden Silbe verbunden, ein Wort bildet. Diese neun Wörter bedeuten (in anderer Reihenfolge): eine Stadt in Westfalen und eine andere in Ungarn, einen

Baum, einen ehernen Sitz, eine Blume, eine griechische Insel, einen Erzbischof in Mainz, ein Reitmaß und eine Person aus O. Freitags „Mhnen“.

Die Lösung des Rätsels ist: ein Sprichwort, das lautet: „Ein Pferd, das nicht auf dem Quersattel reitet, ist ein schlechtes Pferd.“ Die neun Wörter sind: ein Pferd, ein Reitmaß, ein Erzbischof, ein Baum, eine Insel, eine Blume, ein eherner Sitz, eine Person, ein Pferd.

Gemeinnütziges.

Klostersuppe. Brotrezepte köstet man in Winter selbst, füllt soviel kochendes Wasser auf, als man bedarf, und läßt das Brot weich kochen. Dann streicht man die Suppe durch ein Sieb, erhitzt sie nochmals, würzt sie mit Pfeffer, geriebenen Käsekrumen und Fleischbrühe und zieht sie mit einigen mit Sahne verquirlten Eidottern ab. Noch schmackhafter wird die Suppe, wenn einige geröstete rote Kartoffeln, ein Scheibchen Sellerie, sowie eine kleine Mohrrübe mit dem Brote verköcht.

Tintenflecken aus der Wäsche zu entfernen. Man bedient sich statt des scharfen Alaunpulvers besser einer Lösung von 20 Gr. Weinsäure mit 15 Gramm Alaunpulver. Diese Mischung greift die Wäsche nicht an. Ist der Fleck schon alt, resp. nicht frisch, so ist eine längere oder öftere Einwirkung nötig. Uebrigens bewirkt sich dieses Mittel auch gegen viele andere Flecke.

Schweißflecke lassen sich aus Stoffen am besten entfernen mittels einer Mischung von 1 Teil Salmiakgeist, 3 Teilen Alkohol, 4 Teilen Schwefeläther (feuertauglich). Die man sich beim Tragen bereiten läßt.

Porzellan zu vergolden. Die dazu bestimmten Gegenstände werden nach dem Glätten an den gewünschten Stellen mit einem Brei von Gummi und Porzellanmasse bestrichen, sodann ein dann aufgetrocknetes Pulver von bereits glasiertem Porzellan darauf geschüttelt. Nach dem Trocknen und Brennen in Glühfeuer werden die so erhaltenen Stellen mit Blattgold überzogen und in eine Wanne (Porzellanbrennofen) zum Einbrennen gebracht.



Lustige Ecke

Schurichelheit.

Gerichts-Präsident (nachdem die Namen der Geschworenen aus der Urne gezogen sind): „Meine Herren, die ungezogenen Herren Geschworenen können gehen.“

Der gute Nachbar.

„So — jetzt ist das Klavier gestimmt. Was bekommen Sie für Ihre Arbeit?“
„O — nichts! Mich hat Ihr Nachbar herbestellt und gleich bezahlt!“

Begrifflicher Durst.

Hauptmann: „Was? Feldwebel! Wie ich höre, haben Sie sich heute bereits das neunte Glas Bier, auf die Wache holen lassen! Haben Sie meinen Hüffel von heute morgen so schnell vergessert?“

Feldwebel: „Durchaus nicht Herr Hauptmann! Der Hüffel war aber so stark gepfeffert, daß ich hinterrück einen beidenmässigen Durst bekam.“

Ein Vubenstreich.



1. Die Tante schnarcht in erquicklichem Schlofe.



3. Geduld und Ruhe, das ist nun Bedingung...



2. „Was wollen die Vuben?“ denkt Karo, der brave.



4. O Himmelschen! Welche Tanten-Verjüngung!

Ein Muttergatte.

„Ich be- greife nicht, wie man sich über die teuren Fleischpreise beklagen kann! Ich und meine Familie sind zusammen dreizehn, und trotzdem kommen wir jeden Tag mit anderthalb Mark für Fleisch aus. Meine Frau mag feins, die neun Kinder kriegen feins und die zwei Kägde brauchen feins — da laugt's für mich immer reichlich.“